

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

Sie verlangen eingetragene Manuskripte über-  
nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chel-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.  
Druck und Verlag von Rudolf Wille in Berlin.

### Zwei Wahlen.

Am gestrigen Tage haben im Lande zwei Wahlen zum Reichstag stattgefunden: Stichwahl in Jauer-Vollenhain und Wahl in Uckerunde-Uesdom-Wollin. In Jauer-Vollenhain ist, wie das vorhergehende war, das Mandat des verstorbenen Hermes der Fortschrittlichen Volkspartei erhalten geblieben; in Uckerunde-Uesdom-Wollin verlor die Fortschrittliche Volkspartei den Sitz, den der Abgeordnete Dr. Delbrück innehatte, denn es findet Stichwahl zwischen den Konservativen und den Sozialdemokraten statt, und der Vorkandidat, ich nicht aus. In beide Wahlkreise hat sich ein sehr entschiedener Kurs nach links gezeigt; aber während diese Bewegung in Jauer-Vollenhain auch der Fortschrittlichen Volkspartei zugute kam, hat in Uckerunde-Uesdom-Wollin nur die Sozialdemokratie davon zu profitieren gewünscht, und der Liberalismus schneidet dort außerordentlich ungünstig ab.

Man weiß, daß in Jauer-Vollenhain im ersten Wahlgang, am 1. Juni, die Konservativen und das Zentrum einen verhältnismäßig sehr starken Stimmenrückgang zu beklagen hatten, während die Fortschrittliche Volkspartei, deren Kandidat der ehemalige Oberbürgermeister Geheimrat Poggenmüller war, ungefähr 700 und die Sozialdemokratie zwar 1450 Stimmen gewann. Da Herr Wahlmann am 1. Juni 6415 Stimmen, der Sozialdemokrat Proff 6475 Stimmen erhalten, konnte der vorkandidierte Kandidat in der zweiten Stichwahl sehr wohl auch dann noch siegen, wenn ihm von Seiten der Konservativen und des Zentrums keinerlei Beihilfe kam. Ein Teil der Konservativen und vielleicht auch einige Anhänger des Zentrums haben aber gestern ein anderes getan und für ihn gestimmt, so daß seine Stimmenzahl auf 6415 auf 9442 stieg. Doch auch der sozialdemokratische Herr Proff hatte sich solcher Unterstützung zu erfreuen und gewann dadurch zu seinen 6475 noch 1441 Stimmen hinzu. Alles ist also in diesem Wahlkreise in schönster Ordnung, und da jeder der beiden Gegner hoffen konnte, ohne Verlust eines Dritten siegreich aus der Stichwahl hervorzugehen, und jeder von beiden dann doch solchen Verlust erlitt, so hat keiner zu Vorwürfen ein Recht.

In Uckerunde-Uesdom-Wollin hatte im Jahre 1907 der Freisinnige Dr. Delbrück in der Stichwahl mit Hilfe der Sozialdemokraten über den Konservativen Herrn v. Böhlendorff-Kolpin gesiegt. Für Herrn v. Böhlendorff waren damals im ersten Wahlgang 8156 Stimmen abgegeben worden, für Delbrück 6353, für Künze, den Sozialdemokraten, 6113. Das Mandat war abwechselnd in den Händen der Konservativen und der Freisinnigen gewesen, 1909 gehörte es der konservativen Partei, 1907 und es an den Freisinnigen. Gestern fanden die Herren v. Böhlendorff und Künze die wieder kandidierten, dem vorkandidierten Kandidat Herrn v. Böhlendorff gegenüber, der an Stelle des so tragisch verunglückten Dr. Delbrück zum Kandidaten erwählt worden war. Die Stimmenziffer des Herrn v. Böhlendorff sank diesmal auf 6665, die Ziffer Herr v. Böhlendorffs auf 4299, während die Ziffer des Sozialdemokraten Künze aber stieg auf 7737 hin. Der Konservative und der Vorkandidat blieben, ziemlich gleichmäßig, je 2000 Stimmen ein; der Sozialdemokratie fielen mehr als 1600 neue Stimmen zu.

Was zunächst und vor allem Verwunderung erregen muß ist die sehr geringe Wahlbeteiligung in diesem Kreise, die absolut von allem abfällt, was man bei den anderen Wahlen der letzten Wochen und Monate beobachtet hat. Den 4000 Stimmen, die der Volkspartei und den Konservativen wiederum gegenüber, stehen immerhin nur 1700 neue Stimmen an der sozialdemokratischen Seite gegenüber, so daß also 2300 einfach ausgeschieden sind. Ist das politische Interesse, das sich in allen anderen Wahlkreisen regt, in Uckerunde-Uesdom-Wollin so matt, und findet die Bewegung, die heute durch ganz Deutschland geht, dort noch keinen Widerhall? Der starke Rückgang der konservativen Stimmen ist normal, er ist nur die Wiederholung einer Erscheinung, die ja ziemlich überall zutage getreten ist, und ebenso entspricht die erhebliche Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen nur dem allgemeinen Wob. Nicht normal, nicht in das allgemeine Bild passend ist es dagegen, daß die Gesamtziffer der abgegebenen Stimmen beträchtlich gesunken ist, und daß der liberale Kandidat, statt von dem Verlust der Konservativen zu profitieren, gleichfalls etwa 2000 Stimmen verloren hat. Hier liegt ein Fall vor, der nicht aus der allgemeinen politischen Situation, sondern nur aus lokalen Ursachen erklärt werden kann. Aber auch ein Fall, der darum nicht minder bedauerlich und lehrreich erscheint.

Sobald eine Wahlaktion unglücklich ausgeht, schiebt man gewöhnlich den geschlagenen Kandidaten die Verantwortung zu. Aber wissen nicht, ob Herr Juliuszky Herr v. Adorfer ein ungeeigneter Kandidat war, und wir nehmen gern an, daß die Niederlage nicht auf sein Konto gesetzt werden darf. Soviel uns bekannt ist, war noch eine andere Kandidatur, die Kandidatur des Stettiner Fabrikbesizers und Gutsbesizers Dr. Löffler in Betracht gebracht, der Provinzialverordnender des Landtages ist, aber diese Kandidatur wurde, aus formalen Gründen, von den Disorganisationskommissionen abgelehnt. Es wird uns, zur Erklärung des allgemeinen Stimmenrückganges, auch gesagt, die Schiffer, die im Januar 1907 an der Wahl teilgenommen konnten, seien jetzt im Monat Juni, zum größten Teil abwesend, und das habe besonders den liberalen Kandidaten um zahlreiche Stimmen gebracht. Aber von allen Seiten, die für orientiert gelten dürfen, wird uns als hauptsächlichster Grund des Misserfolges der Wahlen an Vorbereitung, an praktischer Organisation genannt. Die Konservativen haben trotz ihrer ausgezeichneten Organisation und trotz der geschickten Wahlarbeit, die Herr v. Böhlendorff nun seit so langen Jahren betreibt, 2000 Stimmen verlieren müssen, weil die Beschlussergebnisse, in diesem Kreise wie überall, abgefallen gegen sie ist und der konservative Partei ergab. Die Fortschrittliche Volkspartei aber muß bei der heutigen Stimmung mit Gewinn operieren, statt mit Verlust, wenn sie nur nicht nachlässig ist und die Chance zu benutzen weiß.

Man sollte sich an den Stellen, die es angeht, doch sagen, daß etwas Ähnliches nicht wieder vorkommen darf und daß jede einzelne Wahl, die jetzt den Reichstagswahlen des nächsten Jahres vorangeht, von der allergrößten Bedeutung ist. Mit den überlebten Spasmittelchen der Propaganda ist es wirklich nicht getan, und mit Bequemlichkeit und burokratischem Schlenkerian verläßt man die herrliche Gelegenheit. Die Methode der liberalen Agitation muß von Grund aus erneuert, aufgerichtet, den veränderten

Verhältnissen angepaßt werden, sonst werden dem Liberalismus wieder einmal die Früchte entgehen. Wir haben aus unserer entchiedenen Gegnerlichkeit gegen die von der Demokratischen Vereinigung" veränderte Wahlstatistik kein Hehl gemacht, aber anerkennen nun, daß die agitatorische Arbeit dieser Gruppe, ihre unermüdbare Tätigkeit, auf die Gefahr hin, Empfindlichkeiten zu verletzen, jedoch wie die Hoffnung aus, daß die Fortschrittliche Volkspartei ohne Stimmen eine durchgreifende, vollständige Arbeit erleiden wird. Man wird ihr dann gern mit ganzer Kraft Kampfsitze leisten und der Erfolg wird ihr sicher sein.

Bei der Stichwahl in Uckerunde-Uesdom-Wollin werden nun also der konservative Herr v. Böhlendorff und der Sozialdemokrat Künze einander gegenüberstehen und die Entscheidung hängt von der Haltung der 4299 vorkandidierten Wähler ab. Es ist klar, und es braucht eigentlich gar nicht erst betont zu werden, daß es da auch nicht das mindeste Jauchen und Bögen geben und daß auch nicht eine einzige liberale Stimme sich auf den Juch der Böhlendorff verweisen darf. Der Feind steht rechts, der Kampf gilt dem schwarzblassen Bloß, und alles, was man gegen die Sozialdemokratie auf dem Herzen haben mag, spricht in diesem Augenblick nicht mit. Zunächst muß einmal das konservative Parteiregiment hinhingeeuert, die Klimate des schwarzblassen Bloßes gegeben sein — dann werden wir weiter sehen. Die Liberalen von Uckerunde-Uesdom-Wollin haben in der Stichwahl von 1907 Herrn Dr. Delbrück mit Hilfe der sozialdemokratischen Wähler gegen Herrn v. Böhlendorff durchgebracht; diesmal muß der Liberalismus der Sozialdemokratie Wahlhilfe gegen Herrn v. Böhlendorff leisten. Vielleicht wird dieser oder jene Konservative behaupten wollen, die Liberalen schuldeten dem schwarzblassen Bloß Dank für Jauer-Vollenhain, wo der Bloß Herrn Büchtemann unterführt. Aber man hat gesehen, daß zum mindesten die Zentrumsmänner ja auch zu dem sozialdemokratischen Kandidaten gegangen sind, und im übrigen sind Konservative und Zentrum dort wohl von ähnlichen Gefühlen geleitet gewesen wie Graf Gerhard der Grüner: sie haben „aus Haß der Stähler“, aus Haß gegen die Sozialdemokraten gehandelt, „und nicht um einen Dank.“ Konservative und Zentrum mögen überall stimmen, wie es ihnen recht erscheint — auch die entchiedenen Liberalen können nur stimmen, wie es in ihrem Interesse liegt. Und in dieser Stunde verlangt das Interesse des Liberalismus und des ganzen Volkes die Niederwerfung des schwarzblassen Bloßes — in Uckerunde-Uesdom-Wollin wie überall.

### Neues Mißgeschick bei der Bergung des „Blawische“.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Paris, 10. Juni.

Entgegen der Erwartung des wieder in Calais weilenden Marineoffiziers ist der „Blawische“ auch gestern abend noch nicht im Hafen eingetroffen. Gegen Mittag sind aus neue zwei Stellen gerissen, und die Arbeit muß nun noch einmal begonnen werden. Im günstigen Falle wird es in zwei oder drei Tagen möglich sein, das Wrack des Untergangenen aus Land zu bringen. Die Marine von Calais ist amtlich benachrichtigt worden, daß Fallières und Briand den Tränen festlichsten teilhaben werden.

### Englisches Theater.

Von Hermann Bahr. (Waldbrand verboten.)

Das Theater in England untercheidet sich vom Berliner hauptsächlich dadurch, daß es dort nicht zugeht, als wär's die Schlacht der Waterloo. In Berliner Premieren haben alle Beteiligten immer das Gefühl, es werde jetzt das Schicksal Europas entschieden. Wenn ich, zu meiner Zeit bei Rembrandt, zuweilen die Vermutung durchdachten ließ, es könnte vielleicht in Kosmos am Ende noch wichtigere oder doch ebenso wichtige Dinge geben wie die Befegung des Kosmos, erschrafen alle sehr, Holländer hielt mich für verrückt, und auch mit der Gemühte erklärten es seitdem für ausgemacht, daß ich kein Theatermensch bin. Diesen Berliner Begriff des Theatermenschen, als wäre der Rest der übrigen Schöpfung nur dazu da, um loszujagen das nötige Material zum Theaterbetrieb zu liefern, hat man in England nicht. Zwar verdient das englische Publikum seinen Auf der Kälte keineswegs; niemals bin ich Zeuge solcher Begeisterung gewesen wie bei der Londoner Premiere der „Gletta“, und dann wieder, als zur fünften Aufführung Strach am Fuß erdient. Nur bleibt den Engländern dabei doch immer bewußt, daß es außerdem eine Kreisforschung und die Sorgen um die gerechte Verteilung des Reichums und allerhand solche Sachen auch noch gibt. Den Kosmosismus der Berliner, im Theater für diese Welt des Scheins alle Wirklichkeit der Welt zu verzapfen, haben die Engländer nicht. Solchen Idealismus haben die Engländer nur beim Fußball oder Golf.

Ein anderer Unterschied ist, daß für das englische Gefühl das Schauspiel eigentlich nichts mit der Kunst oder mit der Literatur zu tun hat. Wie der Engländer überhaupt nicht die Gewohnheit hat, zu fragen, was etwas sein soll, sondern sich lieber daran hält, was es nun einmal ist, dann aber freilich fordert, daß es dies, was es einmal ist, nun auch auf die höchste Art sei, so sind ihm auch unsere Kritik der theatralischen Verfassungen und unser Bedauern, sie irgendwie mit dem ganzen Leben der Nation zu verbinden, unverständlich. Er versteht, daß ein Künstler, ein Dichter sich auch einmal der dramatischen Form

bedienen mag; warum er dies dann aber aufhören läßt, im Theater, an einem Ort also, wo selbst derjenige unter den Zuschauern, der zufällig ein Verhältnis zur Kunst zur Eichtung hat, versteht, nicht darauf gefaßt ist, ihnen zu begegnen, das versteht er nicht. Ich habe einem angesehenen englischen Kritiker einmal meine Verwunderung darüber ausgeprochen, daß Shakespeare so selten auf der englischen Bühne zu finden ist. Er gab mir zur Antwort, Shakespeare sei dem Engländer zu viel, um ihn gern durch solche Schaustellungen entwürdigen zu lassen. Und er fragte mich, ob es denn den Deutschen im Geist erträglich sei, den Faust Theateraufführungen preisgegeben zu sehen. Wir verständigten uns darüber schwer, und mir ist eigentlich heute noch nicht klar, ob unsere Differenz daher kam, daß der Engländer das Theater nicht so künstlerisch nimmt wie wir, oder aber am Ende vielleicht auch daher, daß der Engländer die Kunst künstlerischer nimmt als wir (und sie gerade deswegen nicht in alles mögliche mischen will). Eben so weiß ich heute noch nicht, ob die Engländer deswegen auf Shaw so mühsam sind, weil er ihre bequeme Theatergewohnheit durch seinen Ernst, fast, oder aber deswegen, weil ihnen ein Gefühl der sich an einen so gemeinen Dingen, wie das das Theater ist, nicht ernst genug scheint. Wir sind zuweilen gefragt, das Theater als unsere Kirche zu behandeln. Und wir sind stolz darauf, dem Theater solche Hochachtung zu erweisen. Den Engländern kommt eher vor, daß wir dadurch nur unsere Mißachtung der Kirche beweisen. Wir ist es nie gelungen, einem Engländer klar zu machen, daß es irgendetwas Sinn haben kann, Dinge, die in die Kirche, auf die Tribüne, in ein Buch gehören, vor eine Verammung veränderter Menschen zu bringen, die erwarten dürfen, für ihr Geld angenehme, sinnlich erheitert und ihrer angekommenen inneren Schwere durch allerhand Abenteuer entladen zu werden.

Der Engländer denkt nicht daran, das Theater zur moralischen Anstalt zu machen; er hat schon moralische Anstalten genug. Auch Wagner's Begriff, uns im Theater ein heiliges Leben zu geben, reizt ihn kaum; dazu geht er lieber nach Indien oder Sibirien. Er faßt das Theater nicht als eine Angelegenheit des Volkes auf; denn was er unter Volk versteht, ist in Logen und auf Tauten nicht unterzubringen. Das Theater ist in England nichts als eine

ästhetische Veranstaltung. Nicht ganz so reichhaltig wie ein englisches Dinner, und immer noch (aus der Routinezeit her) mit einem leisen Beigeschmack, etwas eigentlich nicht ganz Glaubtes, etwas eher Unpassendes, eine Konzeption an sinnliche Welt zu sein, die sich aber der unerschöpfliche Freiheitstimm der englischen Mittelklasse eben doch herausnimmt. Einer gewissen englischen Keigung, die Möglichkeit unästhetischer Dinge zu genießen, ohne selbst dabei sittlichen Schaden zu nehmen, kommt es sehr entgegen. Die großen Aufregungen vermeiden es, weil es weiß, daß es sich dann doch mit dem Sport nicht messen kann. Wie dieser in der Mitte des nationalen Defens zu stehen und nach allen Seiten hin darauf einzuwirken, vermißt es sich nicht und hat keinen Gehörg, die Macht der Religion oder der Kunst oder der Politik an sich zu reißen. Nach dem Essen wohlhabenden, im Geiz der neuesten Moden befangen, gestimmten, von Natur eher schwermütigen Menschen, die sich vor dem Entschlafen nicht mehr die Unternehmung einer Konversation zuwenden möchten, Vergnügungen künstlerischer Art, die doch auch einen gewissen geistigen Reiz nicht völlig entfalten sollen, freilich höchst zu herverren, genügt ihm Vergessen wir nicht, daß das alle deutsche Postkarte, bis es vor den Annahmen des bürgerlichen Idealismus Angst bekam, auch ungefähr so war. Gutes, altes, deutsches Postkarte, aber für den breiteren und ernsteren Geschmack der Mittelklasse adaptiert, ist das englische Theater. Die großen Forderungen, denen die deutsche Bühne zu dienen vorgibt, muß es enttäuschen. Ja das eigentliche deutsche Bühnenproblem von heute, nämlich sogar den bloßen Schein von Unterhaltung zu vermeiden und diese, auf der der Kaffee besetzt, doch wenigstens immer so zu maskieren, daß sie von der Kritik nicht bemerkt wird, ist hier ganz unbekannt. Hier gibt ein einziges Gesetz: möglichst vielen zu gefallen. Was hat uns eher für eine Schande gilt; und jedenfalls unpassend wäre, weil der Deutsche verlangt, was ihm gefällt, und das Schöne daran am sichersten zu erkennen glaubt, daß es ihm insoweit bei sich eigentlich mißfällt. Im englischen Theater fehlt eben ein Hauptbestandteil des deutschen ganz: der Bildungsphilist; der nämlich, der auf Einbrüche niemals unmittelbar reagiert, sondern über sie immer erst vor seinem Schulbegriffen Gericht hält. Der englische Zuschauer fühlt

